

Kapitel 6

Eine neue Frage taucht auf

1983 ist schon die Hochzeit von Reaganismus und Thatcherismus. Der Kalte Krieg zwischen West und Ost ist aus der Phase des Wettrüstens in ein ruhigeres Fahrwasser der Koexistenz getreten. In meinem Leben ist dies allerdings die Zeit großer Betriebsamkeit und Produktivität. Ich bündele die vielfältigen Bereichsstudien aus Arbeits- und aus Frauenforschung, zwei Bücher erscheinen: *Zerreißproben – Automation im Arbeiterleben* und *Sexualisierung der Körper*. Beide machen Ernst damit, die Akteurinnen und Akteure, von denen sie handeln, selbst zum Sprechen zu bringen. Während das Sexualisierungsbuch sich weltweit durchsetzen konnte, führte der in die Arbeitsforschung eingreifende Band ein bescheidenes Leben. Er hätte für gewerkschaftliche Politik elementar sein können, weil er an so entscheidender Stelle mit neuen Vorschlägen eingriff, nämlich wie aus den Widersprüchen der Automationsarbeit und der Durchquerung der Grenzen von Privat- und Arbeitsleben zu lernen und politisch zu handeln sei. Er erreichte die gewerkschaftliche Diskussion jedoch kaum. Zwischen Frauen- und Arbeiterbewegung herrscht der immer gleiche Stellungskrieg, als könne man die Problematiken einfach aussitzen.

Aus dieser Zeit gibt es eine Reihe von Aufsätzen (9) von mir in Organen der Arbeiterorganisationen, in denen ich erneut Stellung nehme zum Zusammenhang von Klasse und Geschlecht und wie die Frauenfrage überhaupt zu denken sei. Das Thema wird begrifflicher, näher gerückt und zugleich distanzierter. Im Kern geht es jetzt weniger darum, wie Gewerkschaften mit der schnell sich ausbreitenden Computerisierung sämtlicher Arbeitsbereiche umgehen sollten, als vielmehr darum, wie Politik auch mit Frauen in diesem Kontext zu begreifen und zu machen sei.

Die Zeit ist reif

1984 wird Bilanz gezogen. Ich gründe mit einigen Kolleginnen (die ansonsten aus unterschiedlichen Flügeln der Linken kamen) und mit Studentinnen an meiner Hochschule das *Projekt Sozialistischer Feminismus* mit dem expliziten Ziel, die Frauenfrage und das Verhältnis zur Arbeiterbewegung zu klären und endlich in diesem Zusammenhang die inzwischen gewachsene internationale Diskussion zu Marxismus und Feminismus aufzuarbeiten. Das Projekt verschreibt sich denkwürdigen Grundannahmen, die zugleich Forschungsleitthesen sind:

Kein Abschied von der Arbeiterbewegung! – aber sich die eigene Frauengeschichte bewusst machen. Aus meiner Veröffentlichung zum Trennungszusammenhang von Arbeiter- und Frauenbewegung² wird explizit als Forschungsaufgabe aufgenommen, zu untersuchen, »ob und wie die unterschiedlichen Fesseln, aus denen sich Arbeiter und Frauen befreien wollen, zusammengeschmiedet sind [...] und wie sich die beiden Unterdrückungen aufeinander beziehen, wie die Herrschaftselemente zusammenwirken« (*Geschlechterverhältnisse und Frauenpolitik*, 5). Die Gruppe bezeichnet sich als sozialistische Feministinnen (nicht als marxistische), und es wird als vorläufiger Begriff, auf den man sich einigen konnte, *Geschlechterverhältnisse* vorgeschlagen (nicht Geschlecht); dies soll ausdrücken, dass Frauenunterdrückung zur Sicherung von Herrschaft dient und »die Produktionsverhältnisse mitbestimmt« (ebd., 6), heißt es noch unsicher und vage.

Ein erster Schritt sollte die Rezeption der internationalen feministischen Einmischungen in den Bereichen Arbeit, Staat und Kultur sein. »Wir wollen Geschlechterverhältnisse in der Arbeit untersuchen und im Zusammenhang zu Kultur und Staat, um das vielfältige Geflecht, das die Einzelnen an ihre Plätze bannt, zu begreifen und eingreifende Gegenstrategien zu ersinnen« (ebd.).

Ein zweiter Schwerpunkt galt dem Bruch mit tradierten Politikvorstellungen. Im Slogan, dass das »Private das Politische« sei, sollte die Wendung zur Lebensweise und gegen das Stellvertreterprinzip ausgearbeitet werden. Das schloss die Analyse der Widerstände gegen eine Politik von unten ein.

Bemerkenswert auch, dass als Ziel des Projekts galt: »die Erarbeitung einer sozialistischen Frauenpolitik, die die Existenz anderer Widerstandsbewegungen als Stärke begrüßt und nicht als Schwäche bekämpft« (ebd.). Dies war ganz offensichtlich eine Lehre der Souveränität, gewonnen aus dem Kleinkrieg der Arbeiterbewegung gegen die Frauenbewegung. Wissenschaftlich fundierte sozialistische Politik, so heißt es selbstbewusst, braucht jeweils »die Analyse des Kraftfeldes« für ihre konkrete Politik »und nicht nur allgemeine immer gültige Ableitungen« (ebd.).³

1 1980 war das einflussreiche Buch *Abschied vom Proletariat* von André Gorz erschienen, was zu dieser Zeit die Diskussion bestimmte.

2 Vgl. Kapitel 4

3 Wir waren 3 Lehrende (außer mir Helga Milz und Ulla Ralfs) und am Ende, als es an den Abschlussbericht ging, noch 2 HWP-Studentinnen und 8 Studentinnen der Universität; unterwegs hatten 9 Arbeitsgruppen sich ans Werk gesetzt. Das Erarbeiten des Buchs *Geschlechterverhältnisse* rückte uns aneinander und schuf auch Gräben, aber es ist immer noch eine lehrreiche Lektüre. Am Schluss des Vorworts heißt es: »Im Marxismus verbinden sich die unterschiedlichen internationalen Frauengruppen in theoretischer Diskussion um po-

Für mich selbst ist Schwerpunkt die Aufarbeitung der internationalen theoretischen Arbeiten zu Marxismus-Feminismus, eine Lektüre, die innerhalb des Projekts von dem dieses weit überschreitenden Ziel geleitet ist, eine »internationale Frauenorganisation aller sozialistischen Feministinnen und feministischen Sozialistinnen als wissenschaftliche und politische Notwendigkeit« zu propagieren (ebd., 7). Zu Rate gezogen werden Arbeiten aus den USA, England, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Indien, Australien, Belgien, Holland. Obwohl die Auswahl auch vom Sprachvermögen bestimmt ist, lässt sich gleichwohl von einem konzentrierten Einbezug der westlichen Welt sprechen – nicht der Länder der »Dritten Welt«, das kommt später, nicht der asiatischen Länder, nicht Afrikas oder Lateinamerikas. Das Unterfangen aber ist ausgreifend, die Lektüre aufregend, auch heute noch, gerade weil so viel Wiedererkennen geschieht. Man sieht nämlich marxistisch orientierte Frauen aus vielen Teilen der Welt um immer die gleichen Fragen ringen, sie »lesen sich, als hätten wir erst gestern miteinander gesprochen, und setzten über Tausende von Kilometern fort, uns gemeinsam zu bemühen, Wege zu finden« (ebd., 9). Eine erste Lehre war, dass wir uns selbst als Teil eines feministischen Internationalismus begreifen konnten, nicht als bloße Berichterstatterinnen einer Diskussion anderswo.

Die Texte aus den vielen Ländern unterscheiden sich je nach historisch-kulturellem Milieu. Von Anfang an aber geht es um Fragen aus der Bewegung, nicht um ein rein akademisches Problem. Alle Fragen kommen aus praktischem Grund und verlangen nach eingreifenden Strategien, nach Politik. Die Strategien treten auf als Lösungen wie *Das Persönliche ist politisch*. Dieser Slogan hat »nach Barbara Ehrenreich (1977) seinen Ursprung in einer historischen Enttäuschung. Die Frauenkämpfe im 19. Jahrhundert zentrierten sich um gleiche Rechte (Eigentum, Recht auf Scheidung und Wahlrecht) und um die Eingliederung in die industrielle Produktion. Ihre Errungenschaft stand für Frauenbefreiung.« (ebd., 10) Die Enttäuschung kam aus der Erkenntnis, dass Frauenbefreiung dadurch keineswegs erreicht war. Es folgte »Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre eine »Problemverschiebung: Wenn die Frauenunterdrückung nicht wesentlich im ökonomischen gesellschaftlichen Bereich ihren Hauptkampflplatz hat, muss sie auf dem Feld des Privaten gesucht werden.« (ebd., 11) Der

litische Fragen; eine praktische Verbindung, ein Zusammenschluss über Ländergrenzen hinweg wäre wichtig. Eine internationale Frauenorganisation aller sozialistischen Feministinnen und feministischen Sozialistinnen scheint uns ein nicht zu fernes Ziel und eine wissenschaftliche und politische Notwendigkeit.« (7) Die Arbeit bleibt unfertig. Sie hat mich nie losgelassen. Mit solchen Erfahrungen, aber gut drei Jahrzehnte Forschung und Praxis später, kommen wir im März 2015 international auf einem Kongress in Berlin wieder zusammen, um weiterzuführen, was wir damals begannen.

Slogan vom Persönlichen oder Privaten, welches politisch sei, war so weit und auch unbestimmt gefasst, dass er geeignet war, ganz unterschiedliche Politiken und Besetzungen in Gang zu bringen. Das machte ihn haltbar wie eine Art Gummiband. Passend, »untereinander die Schwierigkeiten in den Beziehungen mit den Genossen zu diskutieren; wie Carla Ravaioli aus Italien annimmt (1977, 59), oder als Verpflichtung, »wie wir uns verhalten und andere behandeln auf der individuellen Ebene«, um eine wahrhaft sozialistische Bewegung zusammenzubringen (Ehrenreich 1977, 17), als Auslöser für Selbsterfahrungsgruppen oder als Beginn, die Vorstellung vom Politischen radikal infrage zu stellen – die Lösung ergriff alle als Antriebs selbst ihr Leben in die Hand zu nehmen und zugleich aufmüpfig zunächst einmal das Gegenteil alles Vorherigen im Verhältnis von privat/öffentlich, persönlich/politisch für richtig zu halten. Es gab neue Formen und Austragungsorte von Geschlechterkämpfen – von der Fabrik in den Staat, von der Familie in die Öffentlichkeit.

Zwei wesentliche Lehren konnten sogleich gezogen werden: Ein nützlich-ches Mittel theoretischer Erkenntnis ist die Verschiebung von Fragen, wie sie sich zunächst aufdrängen. Die neue Behauptung, dass das Persönliche das Politische sei, wird weiter verschoben in die Frage, wie das Persönliche in die Politik gebracht werden kann; und weiter, wie die Einzelnen in ihrem persönlichen Alltag die politischen Verhältnisse reproduzieren. Diese neuen Fragestellungen hatten zwei Orientierungen gebracht – die Opfer-Täter-Debatte, die nach der Beteiligung an eigener Unterdrückung fragt (vgl. Kapitel 3), und die Komplizenschaftsthese, welche die Frauen als Mittäterinnen der Männergeschichte aufsucht⁴.

Die zweite Lehre ist, dass die meisten Versuche, in der Frage der Frauenunterdrückung eine historisch-kritische Begründung zu finden, zu einer Aufstufung aller Ausgrenzungen kamen und so einen allgemeinen Benachteiligungs-, also Opferdiskurs erbrachten, der lähmend wirkte. Er musste ersetzt werden durch weitergehende Erkenntnis, aber er war auch nützlich für den Austritt aus der Vereinzelung, weil er es möglich machte, die als je einmalig angenommene Lebenssituation und ihre jeweilige Verarbeitung als allgemeine zu erkennen. Mit meiner Intervention (der Opfer-Täter-These, in mehrere Sprachen übersetzt und daher international bekannt), dass Frauen tätige Subjekte ihrer Unterdrückung seien, war die Initiative, auf die Aneignung von Fähigkeiten zur Selbstregierung zu orientieren, international angekommen. Damit war auch die Proklamierung von Marx' *Feuerbachthese* von der Selbstveränderung, die in revolutionärer Praxis in eins fällt mit der Veränderung der Umstände, als notwendiger Ausgangspunkt für eine feministische Befreiungstheorie in den sich international

4 Vgl. Christina Thürmer-Rohr: *Mittäterin und Entdeckungslust*, 1989.

herausbildenden feministisch-marxistischen Diskurs aufgenommen. Aus Italien kam die zusätzliche Aufforderung, dass die ideologiekritische Annahme von Selbstunterwerfung praktisch zur Folge haben müsse, mit der Veränderung sogleich zu beginnen (»Immanenz«, Pasquinelli 1982). Dies liest sich wie eine Hinwendung zur Selbsterfahrung, lässt sich aber zugleich umbauen in die Dialektik von Nahziel und Fernziel, wie es später aus Rosa Luxemburgs Texten rezipiert und übernommen wurde⁵, also in den Versuch, die nächsten Schritte in das Spannungsfeld einer großen Umgestaltung zu stellen.

Eine dritte Lehre, die im internationalen feministischen Marxismus aufscheint, ist, dass auch die Geschichte dieser Theorie-Praxis-Form nicht ohne das Dazwischentreten des Staates aufgezeichnet werden kann, an den viele Forderungen gerichtet sind und der mit Antidiskriminierungsgesetzen und *affirmative action* zugleich befördernd als auch erstickend oder zumindest beschwichtigend die Politik von Frauen mitbestimmt.

Begriffe wie Sexismus, Patriarchat, Komplizenschaft (so die Formulierung aus Frankreich, marxisme/féminisme 1981) wurden ebenso international diskutiert und verstanden. Sexismus, ein Begriff, der aus den USA kam und analog zu Rassismus gebildet war, fokussiert auf die Beziehung zwischen Mann und Frau als »Herrschafts- und Ausbeutungs- und antagonisches Verhältnis« (vgl. Paramio 1982). Die Allgegenwart der Erniedrigung von Frauen zum bloßen »Objekt männlicher Begierde« [...] war Anlass, über Warenästhetik, Vermarktung des weiblichen Körpers, sexuelle Praxen, Homo- und Heterosexualität empirisches Material zu sammeln, um die umfassende Unterdrückung der Frauen, ihr Ausgeschlossensein aus allen Machtsphären zu belegen« (Projekt, 11). Auch diese Bewegung ins »Kulturelle«⁶ erfolgte in den vielen Ländern gleichzeitig und hinterließ ganze Bibliotheken von Bereichsstudien. – Als staatliche Politik folgten Antidiskriminierungsgesetze, die in ihrer Zwieschlächtigkeit noch eigener Untersuchung harren.

Zu Beginn der achtziger Jahre gehörte der Rückblick auf die sich verlaufende Bewegung auch der Frauen zu den entmutigenden Momenten von Selbstkritik überall. Wo Bewegung, lebendiges kulturelles Leben, zahlreiche Institutionen wie Verlage, Zeitschriften, Cafés, Selbsthilfe-

5 Frigga Haug: *Rosa Luxemburg und die Kunst der Politik*, 2. Kapitel: Revolutionäre Realpolitik, 57ff.

6 Es ist umkämpft, ob der Blick auf die sexuellen Praxen als Herrschaftsmanifestation mit »kulturell«⁶ angemessen bezeichnet ist. Er wird aber in der Folge zusammen mit anderen Praxen der Lebensweise Gegenstand von Kulturtheorie, Teil des »cultural turn«, und sei daher hier als Unterscheidung von harten Ware-Geld-Ausbeutungsbeziehungen kulturell genannt. Die saubere Trennung wird hartnäckig von der Vermarktung des Sexuellen durchquert.

gruppen waren, wirkten die Stätten wie übriggebliebene Orte, die ihren Sinn vergessen hatten. Die nachwachsenden Frauen wurden von keinem Feuer mehr erfasst. Für die sozialistischen Feministinnen bedeutete dies auch international, eine Form zu finden, die der Bewegung mehr Dauer geben konnte. Auf Konferenzen von (in der Linken) organisierten und »autonomen« Frauen wurde nach gemeinsamer Strategie gesucht. Dafür galt es, sich auf ein Verständnis der Frauenfrage und des entsprechenden politischen Subjekts zu einigen. Insbesondere in Frankreich wurde sorgfältig diskutiert, was Frauen eigentlich gemein sei, dass sie eine gemeinsame Befreiungsstrategie finden könnten. »Sind Frauen alle *Schwesterinnen*? Sind sie eine eigene *Klasse*? Sind alle Frauen *Hausfrauen*? Ist die *Hausarbeit* also angemessener Ausgangspunkt für Befreiungsüberlegungen, oder ist es die *Familie*? Ist das *Kapital* Frauenunterdrücker Nummer eins oder ist es der *Mann*? Besteht Frauenunterdrückung hauptsächlich in der *Lohndiskriminierung* oder in *sexueller Ausbeutung*? Sind Frauen eher als *Ehefrauen* oder als *Mütter* unterdrückt, oder wird ihre Arbeitskraft von Männern und *Kapital angeeignet*?« (Projekt, 14) Hinter jeder Kategorie sammelte sich eine eigene feministische Gruppe.

Die sozialistischen Feministinnen begannen sich neu zusammenzufügen und zunächst intensiver theoretisch zu arbeiten. Die Vielzahl der Fragen führte zu einem wachsenden Berg arbeitsteilig zusammengetragenen Wissens für den Versuch, ein starkes politisches Subjekt zu werden. Dabei war es durchaus von Vorteil, dass eine strategische Linie vorerst fehlte. Denn so musste im Bemühen, Klarheit zu gewinnen, ein Weg gegangen werden, der keine Gruppe ausschloss. Die Forschung wurde vielseitig und demokratisch.

Jetzt wurde auch ein Zusammenhang von Marxismus und Feminismus neu oder auch erstmalig durchdacht, mit dem Ergebnis, dass es nicht um einen Bindestrich-Marxismus, auch nicht um Ergänzung und Erweiterung gehen kann, sondern um Rekonstruktion, die aufs Ganze zielt, um die Frauenfrage kritisch wirklich zu begreifen.

Ich orientierte in meinen Gruppen immer wieder auf intensive Befassung mit den *Feuerbachthesen*, weil dort die »Wirklichkeit, Sinnlichkeit« nicht mehr »unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefasst wird«, sondern als »sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis« »subjektiv«, wie Marx dies gleich in der ersten These (MEW 3, 5) spricht und später (45) kritisch gegen Feuerbach unterstreicht, der, selbst wo er die wirklichen sinnlichen Menschen fassen will, diese idealistisch sieht, nämlich vom Menschen als Abstractum ausgeht, nicht die gesellschaftlichen Menschen in ihrer »gesamten lebendigen sinnlichen *Tätigkeit*« begreift. Es braucht lange Zeit, bis erleichtert entziffert wird, dass die Hochschätzung des Menschen die Analyse seines Gewordenseins unter schlechten Lebensbedingungen zu